Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 20 (1889)

Artikel: Die Ritter von Rinach im Argau

Autor: Merz, Walther

Kapitel: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ritter von Rinach im Argau.

Von Walther Merz, cand. iur.

Von ir vil hôhen werdekeit unde von ir ritterschaft,
der die hêrren pflâgen mit vröuden al ir leben,
des enkunde iu zewâre niemen gar ein ende geben.
der Nibelunge nôt, I. aventiure.

Am zwölften Tage des Brachmonats im Jahre 1872 machte sich auf der Stelle, wo heute das Schulhaus der Gemeinde Burg steht, eine Arbeiterschar an's Werk, das feste Mauerwerk einer epheuumrankten Ruine niederzureißen und so die letzten Spuren eines einstigen Edelsitzes zu vernichten.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
„Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Wo ehedem in Eisen gewappnete Ritter ihre Rosse tummelten, freut sich jetzt die Schuljugend in frohem Spiel, und wenn ihre Lieder aus frischer Brust erschallen, denkt wohl kaum jemand daran, daß hier einst edle Männer von Lenz und Liebe sangen.

Das Edelgeschlecht, das vormals auf dieser Burg gebot, entstand mit anderem Dienstadel der Grafen von Lenzburg als ein Ministerialengeschlecht dieses Hauses; im Einzelnen läßt sich sein Ursprung nicht nachweisen.[1] Auf ihrem festen Turme sitzend,

[1] Es gibt zwar Autoren, welche darüber ganz genaue Angaben zu machen wissen, so Bucelinus in seiner Germania topo-chrono-stemmatographica; ferner: Iselin, Lexikon IV, 164 ff.; Leu, Lexikon XV, 603 ff.; Zedler, Universallexikon, Band XXXII, s. v. Rynach. Bucelin, der älteste derselben, behauptet, er habe ex archivo Rheinachiorum geschöpft; ich vermute, daß er im Auftrag der Familie schrieb, wie in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts Dr. Josef Bader, der in genealogischer Hinsicht durchaus auf Bucelin fußt und namentlich auch dessen oft bedeutende Verstöße ausschreibt (Badenia III, 147–165). Iselin, Zedler und Leu benützten entweder eine gemeinsame Quelle, oder der eine erholte sich beim andern Rats. Sie bringen über den Ursprung des Geschlechts eine von Bucelin abweichende Version, stimmen aber später meist mit ihm überein. Denn auch sie wandten sich an die Edelfamilie und schrieben in deren Interesse (Iselin führt als Quellen an „die archive und manuscripta sothaner Familie, so wohl als ein und andere authores in historicis, genealogicis und andern

werden die Rinacher ihren Herren in Reisen und Fehden getreulich Beistand geleistet und endlich wie andere Ritter das Recht, ein Wappen zu führen, erhalten haben. Es weiset im goldenen Felde einen steigenden roten Löwen mit blauem Kopf und roter

---

actis publicis", ein anderes Mal: tabula genealogica manuscr. ipsius illustris familiae nomine transmissa; ferner benützte er Bucelin); Bader bediente sich ihrer neben Bucelin. Alle haben das gemeinsam, daß sie aus der Aehnlichkeit des rinachischen Wappens mit dem habsburgischen den Ursprung des Geschlechts zu erklären suchen.

Iselins und seiner Genossen Bericht ist romantisch-sagenhaft. Sie erzählen, Rudolphus Petrus Leo Frangipanis, Petri Leonis Maximi ältester Sohn, sei 823 mit seinem Bruder Peter in einem Tumult aus Rom vertrieben worden und über die Alpen gezogen; dieser hätte nachmals die Habsburg gebaut, Rudolf die untere Rinach, beide im 28. Grad der Anicier (über die Anicier und Perleoner cf. Schöpflin, Alsatia celtica, romana, francica II, 461). Rudolfs Sohn Reinbrecht (welch seltsamer Name!) hätte um 870 eine zweite und dessen Nachkommen eine dritte Burg gebaut. Hieraus schon erhellt das Sagenhafte der ganzen Erzählung zur Genüge, denn die jüngste Rinachburg ward erst um 1210 angelegt. Unter Reinbrechts Nachkommen spielt besonders der Name Hesso eine große Rolle; jede Generation hat mindestens eine Persönlichkeit dieses Namens. Sie erscheinen stets in der Umgebung der deutschen Könige und römischen Kaiser, die geistlichen Glieder sind ihre Hofkapläne (als Immunitätsherr führte später der Propst von Münster — und ein Hesso soll ja der Sage nach es gewesen sein — den Titel sacri imperii aulae capellanus, den er jeweilen vom Kaiser bei der Investitur empfing), die weltlichen begleiten sie auf den Zügen nach Italien, bekämpfen in ihrem Heere ungehorsame Vasallen, fechten gegen die Normannen und Ungarn, namentlich auch in den entscheidenden Schlachten von 933 und 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg, ziehen mit Kunrad II. gegen Herzog Ernst und fehlen selbstverständlich so wenig an den Kreuzzügen Kunrads III. und Friedrichs I., des Rotbarts, als auf dem Turnier in Zürich im Jahre 1165! Trotz der Anhänglichkeit an König Kunrad III. unterstützen sie doch auch seine Gegner inder Verteidigung von Weinsberg (1140), so daß auch an ihnen sich die Weibertreue erwahren muß. So bedeutend sollen die Rinacher gewesen sein, um nachher urkundlich in bescheidenen Verhältnissen aufzutreten? In altersgraue Vorzeit soll ihr Stamm zurückreichen, während der Beginn des XII. Jahrhunderts als äußerste Grenze für die Genealogie des deutschen Adels angenommen werden muß, da erst von da an die Geschlechtsnamen regelmäßig vorzukommen pflegen? Iselins Erzählung richtet sich selbst.

Bucelin beginnt seine Stammreihe mit Wernher von Gauenstein; Wernherus a Gauenstein, Author et Conditor familiae Rheinachiae, diremptor gravissimae litis inter Habsburgi et Lenzburgi Comites, cui ob id meritum locus condendo castro Rheinachio concessus est et privilegium com-

Zunge, der silberne Helm trägt auf der außen roten, inwendig goldenen Helmdecke einen halben goldenen Löwen mit roter Zunge; vom Kopf desselben aus verläuft über den Rücken ein roter mit Pfauenfedern besteckter Kamm.[2]

---

munium cum Habspurgiis armorum, hac tamen differentia, ut leonis caput collumque caerulea essent, claruit anno C. 1040; uxor Margarita de Landenberg. Von diesem bis auf die Brüder Arnold I. und Hesso, mit denen die urkundlich beglaubigte Geschichte beginnt, zählt er folgende Generationen:

Wernherus a Gauenstein
1040.

Hesso, Heinricus, cuius filius item Heinricus incertum tamen an proximus sive unus intermedius.

Heinricus
1165.

Udalricus
cognomine magnus.

Arnold I., Hesso
1210.

Auch er bringt seine Helden gleich in die Umgebung der römischen Kaiser und läßt sie an dem unvermeidlichen Turnier des Herzogs Welf in Zürich (1165) teilnehmen.

Bei all den genannten Autoren reichen die ganz unkritischen Angaben bis zum Jahre 1400; die meisten der jeweilen angeführten Namen lassen sich in dem gegebenen Zusammenhange urkundlich nicht erweisen; dagegen werden nur die wenigsten der beglaubigten Personen aufgeführt. Vornämlich aber leiden alle diese Genealogien an dem Fehler, daß sie zu viele Generationen zählen, z. B. Arnold IV. stirbt 1355; die fünfte von ihm abstammende Generation streitet bei Sempach 1386! In der folgenden Darstellung fanden die genealogischen Schnurrpfeifereien dieser Autoren deshalb keine Berücksichtigung, auch Bader meistenteils nicht, der ganz in den Fußstapfen seiner Vorgänger steht.

[2] Dagegen sagt Victor Bouton in seiner Abhandlung „le lion de Reinach" (in Archives héraldiques suisses, publiées par Maurice Tripet, Neuchâtel, 1889, No. 26/27, pag. 257—259):

Je vais vous démontrer, d'après les documents, par quelles phases a passé le lion de Reinach, *unique en son genre, c'est-à-dire un lion dont la figure appartient exclusivement aux barons de Reinach.* Nous le trouvons dans un manuscrit du XIIIe siècle, dans Gelre, le grand héraut d'armes des bords du Rhin:

Die Schildfigur ist die nämliche wie im Wappen der Grafen von Habsburg, nur daß hier der ganze Löwe rot ist. Da nun vielfach vorkam, daß einzelne Linien einer und derselben Familie zur gegenseitigen Unterscheidung im Wappen sich der Beizeichen

---

On voit que c'est un dessin original, retour des croisades, et j'admire surtout le timbre, c'est-à-dire la coiffure, qui allait si bien aux visages d'acier et aux armures de fer.

La figure du lion dans l'écu est seule peinte en azur; mais bientôt les Allemands du temps d'Albert Durer et des sculpteurs fantastiques du Rhin qui avaient l'habitude de nicher leurs armoiries dans tous les coins de leurs églises, donnèrent à l'écu de Reinach une disposition contournée, il est vu comme à l'envers, et on le retrouve ainsi gravé dans un vieux Wappenbuch du XVIIe siècle.

Pierre-Sainte, Petra-Sancta, le plus ancien héraldiste qui ait donné des armoiries avec l'indication des traits par la gravure, a emprunté son dessin au Wappenbuch, en le modifiant légèrement.

Segoing, qui vient après Petra-Sancta, décrit ainsi cette armoirie. Reinach, sur le Rhin, porte d'or au lion contourné de gueules, ayant un masque de figure humaine d'azur.

D'Hozier, en 1698, eut à enregistrer les armoiries produites par divers membres de la famille Reinach; on lui présenta sans doute de vieilles images usées que ses copistes modernisèrent, et comme pour concilier les diverses figures de ce blason, le peintre chargé de les reproduire sur les lettres patentes de 1635 (am 13. April 1635 verlich Kaiser Ferdinand II. zur Belohnung für geleistete Dienste an Hans Heinrich von Reinach für ihn und seine männliche und weibliche Nachkommenschaft zugleich mit der Bestallung zum General und Gouverneur von Breisach den Titel „Baron" und die Lehen der erloschenen Familie von St. Wolf; in Folge dessen ward das Wappen dieser Familie — zwei rechte Schrägbalken, rot in Gold — mit dem reinachischen in einen Schild vereinigt und dem so entstandenen Wappen im gekrönten Herzschild die Abzeichen des Ritterbundes vom Fisch und Falken — im silbernen Grunde ein goldenes Szepter und ein Degen gekreuzt; an der Spitze des letztern hängt ein blauer Fisch, auf dem Griff steht ein Falke — beigefügt), figure le lion à la manière allemande, manière détestable et contre les règles, et c'est ainsi que les barons de Reinach ont porté depuis leur blason.

Diese „manière allemande" scheint mir aber doch nicht so sehr eine „manière détestable et contre les règles" zu sein, als der Verfasser glaubt. Denn abgesehen davon, daß im Museum von Versailles im Wappen Hessos von Rinach der rote Löwe mit blauer Gugel erscheint, führten die Rinacher selbst, soweit überhaupt Farben angegeben und zu erkennen sind, stets das im Text blasonirte Wappen, das auch in der manesseschen Liederhandschrift, in der Zürcher Wappenrolle (aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts), bei Bucelin (hier beschrieben, s. Anm. [1]), bei Siebmacher (Wappenbuch I, 124) und allen neuern Autoren (Egli, Zürcher Wappen-

oder Brüche bedienten, d. h. entweder die Tinktur der Schildfigur oder des Schildes, die Stellung des Wappenbildes oder die Zahl der Figuren u. s. w. veränderten, so kann man umgekehrt, wenn zwei Wappen sich nur durch solche Merkmale unterscheiden, oft auf Stammesverwandtschaft der beiden Familien schließen. Es ist deshalb schon früher und auch neuerdings wieder [3] die Ansicht ausgesprochen worden, daß das Edelgeschlecht von Rinach ein Absenker der Habsburger sei. [4]

Ueber die Geschichte desselben, so lange seine Angehörigen Dienstmannen der Grafen von Lenzburg waren, fehlen alle urkundlichen Nachrichten. Aber mit Ulrich von Lenzburg starb am 8. Weinmonat 1172 diejenige Linie des Grafenhauses aus, welche ihren Sitz zu Lenzburg hatte. Die Grafenwürde ging an Ulrichs Vetter Arnold von Baden über; doch schied dieser laut dem Nekrologium der Stift Münster am 27. Wintermonat gleichen Jahres aus dem Leben. Ihn beerbte Hartmann, Graf von Kiburg, der Gemahl seiner Schwester Richenza von Lenzburg-Baden und dadurch wurden die Edeln von Rinach Dienstleute dieses Grafenhauses.

Vom ersten urkundlichen Auftreten an sind zwei Häuser zu unterscheiden, begründet von zwei Brüdern Arnold I. und Hesso. Sie selbst hauseten zwar anfangs noch gemeinsam auf der untern oder alten Rinach, nachmals aber legte Hesso die obere oder neue Rinach an. Es ist der Zweig auf dieser Burg also der jüngere; wenn dessen Geschichte hier trotzdem vor derjenigen der Haupt-

---

buch; Pusikan (O. Göschen), die Helden von Sempach) erscheint. Abweichende Darstellungen finden sich in den Wappen Heinrichs und Gunthers von Rinach in der Schlachtkapelle von Sempach (s. II, Abschnitt 7, Anm. 16), die ganz den habsburgischen Schild aufweisen, aber keine Autorität beanspruchen können, zumal neben ihnen Friedrich von Rinach den Löwen mit blauer Gugel führt. Einen ganz roten Löwen weiset auch ein gemalter Glasschild eines unbekannten Meisters des XVI Jahrhunderts, der auf Befehl Hans Ludwigs von Rinach 1562 angefertigt ward. Das Original befindet sich gegenwärtig im kgl. Kupferstichkabinet in Berlin, eine Abbildung davon in Warnecke, heraldische Kunstblätter.

[3] Pusikan (O. Göschen), die Helden von Sempach.

[4] Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Halwil und Baldegg: Das Wappen der Halwile weiset im goldenen Felde einen schwarzen Flug, die Ritter von Baldegg führen im roten Schilde einen weißen Flug.

linie geschildert wird, so geschieht dies lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen: da nämlich ihre Spur sich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts verliert, so erreicht diese Anordnung den Vorteil, die Geschichte der Hauptlinie nie unterbrechen zu müssen, um die der Seitenlinie nachzuholen.

I. Die Linie der obern Rinach.

1. Die Burg.

Die ehrwürdigen Ueberreste der mittelalterigen Rittersitze, einsam auf pfadlos verwachsenen Berghöhen gelagert, bergen für uns den Reiz des Rätsels. Was würden diese Trümmer einstiger Größe und Macht uns zu erzählen wissen, wenn sie mit beredtem Munde Kunde geben könnten von dem reisigen Geschlecht, das sie gegründet, von den sturmbewegten Zeiten, die ihre Spuren tief in dessen Geschichte eingruben und von dem tragischen Ende, das die Wucht feindlicher Gewalt ihnen bereitet! Mit bezeichnendem Ausdruck pflegt man sie Burgen zu benennen. Denn in Folge der unsichern Verhältnisse baute jeder Edle, um sich gegen räuberische Ueberfälle zu sichern, seinen Wohnsitz so fest, als es ihm seine Mittel erlaubten und umgab ihn namentlich mit Wall und Graben. Hier barg er sein Eigentum; denn Burg bezeichnet einen durch Festungswerke gesicherten Sitz, worin Menschen und Besitz in Kriegsläuften und Gefahr sich bergen konnten.

Die obere Rinach, auch die neue geheißen, lag auf dem Höhenzug zwischen dem obern Wynentale und dem Seetale im Gebiete des alten Argaus. Ein Weiler in ihrer Nähe trägt heute noch ihren Namen. Trotzig schaute sie von einem konisch geformten, etwas vorspringenden Hügel über die Lande. Vom Turme aus schweifte der Blick nach Mitternacht bis zu den langgestreckten Bergrücken des Jura, gegen Mittag begrenzten die Schneeriesen der Hochgebirgswelt den Gesichtskreis und gegen Morgen bot sich